

VICTOR/VICTORIA

Dass das Mainzer Staatstheater ein recht gutes Händchen für Musical-Produktionen besitzt, konnte es schon wiederholt unter Beweis stellen, auch bei Stücken, die hierzulande weniger zum Repertoire gehören. Dieses Mal ist es *Victoria/Victoria* von Blake Edwards (Buch) und Henry Mancini (Musik; fertiggestellt von Frank Wildhorn). Zwar kann man bei diesem 1995 als Broadway-Adaption des gleichnamigen Films von 1982 (Regie: Edwards, Musik: Mancini) uraufgeführten Musical fragen, wie glaubwürdig die Handlungskonstruktion ist: Frau verkleidet sich als Mann, der dann wiederum als Frauenimitator auftritt. Doch die Umsetzung lässt dies in den Hintergrund treten, zumal das Stück durch sein Spiel mit geschlechtlichen Identitäten eine starke Aktualität besitzt. Ausstattung, musikalische Form, sängerische, tänzerische und schauspielerische Leistung überzeugen fast durchweg. Die turbulente, auch anrührende Darbietung ist mit Pause ca. 2 Stunden und 50 Minuten lang. Gespielt wird eine deutsche Fassung.

Victoria Grant, eine erfolglose und von den Männern enttäuschte Sängerin, die sich schon länger vergeblich um ein Engagement bemüht, lernt den schwulen und allein lebenden Pianisten Toddy kennen. Dies verändert ihr Leben. Beide freunden sich an, und er hat die Idee, Victoria könnte sich doch als Mann ausgeben, der wiederum als Frau auftritt. Sie geht darauf ein, und hat Erfolg. Dem aus Chicago mit seinem Bodyguard Squash angereisten, als Frauenkenner geltenden Geschäftsmann King Marchan kommen allerdings Zweifel an dem Versteckspiel. Nach allerlei Liebeswirren, Missverständnissen und Zerwürfnissen will Victoria ihre wahre Identität wiedererlangen. Das gelingt, und sie kann sich nun wirklich etablieren und Karriere machen. Und Toddy, der ewig Suchende, findet in Squash, der sich geoutet hat, einen Partner.

1933 entstand mit *Viktor und Viktoria* (Originalidee, Drehbuch und Regie der von den Nazis zunächst gerade noch geduldeten und dann emigrierten Reinhold Schünzel) die erste Fassung des Plots. Nach weiteren Versionen (z.B. 1957 ein deutsches Remake in Farbe) wurde der Stoff 1982 von Edwards und Co. aufgegriffen und modernisiert – die bis heute bekannteste Filmversion, die dann wiederum als Basis für das Musical diente. Der Stoff unterlag mehreren Änderungen, wobei die 1933 und 1957 ausgeklammerten Themen Schwulsein und sexuelle Identität an Gewicht gewannen. Aus der reinen musikalischen Verkleidungskomödie wurde ein Stück, das nach der sozialen Bedeutung des biologischen Geschlechts, Gender und den damit verbundenen Zuweisungen fragt und für eine davon unabhängige Liebe plädiert. Einerseits ist das Ganze eine Hommage an die großen Pariser Musikpaläste und ihre Blütezeit, etwa das Olympia, das Lido und die Folies Bergères sowie den Broadway und Hollywood. Andererseits steckt darin auch Kritik am brutalen Showbusiness: Wer nicht ins Profil passt, wird aussortiert, muss sich verstellen. Indem sich Victoria zu ihrer wahren Identität bekennt, befreit sie sich von diesen Zwängen.

Auch wenn Mainz natürlich nicht mit dem Broadway oder den Pariser Institutionen konkurrieren kann und will, so ist das Ganze doch recht aufwändig und bunt, ohne grell zu sein, enthält warme Töne, kann sich auf eine wunderbare Hauptdarstellerin verlassen. Den Rahmen bildet ein variables Bühnenbild, dessen Schiebetechnik, unterstützt durch die Lichtgebung, mühelos Schauplätze rasch wechseln lässt, von der Bar zur Wohnung und zur Hotellobby, von Paris nach Chicago, von der Musikshow zum intimen Moment, von größeren zu kleineren Räumen. Paris ist durch einen großen Rückprospekt fast immer präsent. Dass die an sich exzellenten Tanznummern und die Handlung nicht immer in einem zwingenden Verhältnis zueinander stehen und dass Henry Mancini, der Autor u.a. so eingängiger und berühmter Filmmusiken wie denen zu *Pink Panther*, *Breakfast at Tiffany's (Moon River)*, *Hatari (Baby Elephant Walk)*, leider und erstaunlicherweise keinen wirklichen Hit-Song für das Stück kreiert hat, tut dem Genuss keinen Abbruch. Denn der Gesamt-Soundtrack überzeugt. Zu dessen Gelingen tragen nicht zuletzt die Mitglieder des Mainzer Staatsorchesters bei. Sie bieten nämlich zündende, swingende Bigband-Music vom Feinsten.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

November 2021